ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U. I. O. G. D.

Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

28. Jahrgang No. 48 — Münster, Sask., Donnerstag, den 7. Januar 1932 — Fortlaufende No. 1396

Neujahrsbetrachtungen

Ministerpräsident R. B. Bennett hat am 1. Januar eine sehr zuversichtliche und hoffnungsfreudige Neujahrsbotschaft an das kanadische Volk erlassen. Bennett gibt darin einen Rückblick auf das vergangene Jahr und unterläßt es nicht, der Leiden und Nöte zu gedenken, die wir durchschritten haben, Leiden, die jeder Bürger dieses Staates, jeder Beruf und jedes Gebiet empfunden hat.

Bei der Verbundenheit der Welt durch die Weltwirtschaft konnte ja kein Land von der allgemeinen Verelendung unberührt bleiben. Ackerbau, Industrie, mußten auch in Kanada die Auswirkungen der Weltnot verspüren. Daß trotzdem eine schwere Krisis dem Lande erspart geblieben ist, wie solche in anderen Ländern auftraten, ist ein ganz besonderer Segen Gottes.

Premier Bennett gedenkt des Umstandes, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Menschen, der verschiedenen Provinzen, des Ostens und des Westens in dieser Notzeit gestärkt worden sei und hebt hervor, daß dadurch die erfreuliche Tatsache gegenseitiger Hilfsbereitschaft geschaffen worden sei, wie sie besonders gegenüber den Trockengebieten einzelner Provinzen zu Tage getreten sei. Ganz besonders aber betont der Premier, daß Ausnützung der Notlage des Mitmenschen sich nicht habe bemerkbar gemacht. Wir verstehen diese Bemerkung sehr wohl und bedauern nichts so sehr, als die Exzesse jener gewinnsüchtigen, habgierigen und gewissenlosen Elemente, welche in den Skandalprozessen der Alten Welt so abstoßend bloßgestellt werden. Das ist uns erspart geblieben und bleibt es auch, wie wir hoffen.

Auch auf einem anderen Gebiete hebt Premier Bennett unser Land hervor. Er betont, wie fest und solid sich die finanziellen Stützen der Geldwirtschaft, die Banken Kanadas, dastehen. Auch dieser Seitenblick auf die unendlich traurigen Ereignisse in Europa ist berechtigt. Unsere Bankinstitute genießen das Vertrauen der Bevölkerung, sie sind gut fundiert und die ständige Angst der Sparer gewisser Länder um ihre kärglichen Rücklagen, bleibt uns erlassen.

Weil wir nun gerade bei dem Punkt des Landes sind, so müssen wir unserer Freude Ausdruck verleihen, wie hoffnungsfroh der Regierungschef des Landes uns ins Neue Jahr hineinführt, wie er betont, daß die Landwirtschaft die schweren Zeiten tapfer überstanden haben und wie er die Ueberzeugung ausspricht, daß diese stählerne Kraft unserer Agrarier eine Gewähr dafür biete, daß der neuerliche Aufstieg sich glänzend vollziehen werde. Damit sind wir ganz einverstanden, nur haben wir einige kleine Befürchtungen. Da wäre vor allem einmal der Stand des kanadischen Dollars erwähnenswert. Seit Monaten bewegt sich der Kurs unseres Geldes zwischen 15 und 25 Prozent unter dem Dollar der Ver. Staaten. Das heißt, unser Geld hat im Nachbarstaate ein Fünftel oder sogar ein Viertel seines Wertes eingebüßt. Diese Tatsache hätte weniger Bedeutung, wenn wir in Kanada in der Lage wären, unsere Bedürfnisse zum größten Teil im eigenen Lande zu decken. Das ist jedoch leider noch nicht der Fall. Denken wir nur an die für den Farmer so wichtigen landwirtschaftlichen Maschinen, die zum größten Teile aus den Ver. Staaten kommen, denken wir an die vielen anderen Bedürfnisse des täglichen Lebens, die in großen Mengen vom südlichen Nachbarn bezogen werden. Für jede Rechnung aus U. S. A. müssen wir etwa 25 Prozent Aufschlag zahlen. Dabei sind wir auch hinsichtlich der eigenen Produkte auf die Ausfuhr angewiesen. Niemand kann von Kanada verlangen, daß es seinen Weizen allein konsumiere. Die Preise sind erschreckend niedrig, wenn man sie in kanadischen Dollars zum Ausdruck bringt, wie aber erst, wenn man noch 25 Prozent in Abzug bringen muß, um diese Summe in Staatendollars auszudrücken, in welchen die landwirtschaftlichen Maschinen abgezahlt werden sollen? Wir hatten uns daran gewöhnt, daß die beiden Dollarwährungen gleich im Kurs stehen. Es war dies eine Selbstverständlichkeit geworden, die ihre volle Berechtigung in der Güte der beiden Währungen und in der engen Verbindung der beiden Staaten hatte.

Nun scheinen mit der schwererklärlichen Differenz die Bewohner beider nordamerikanischer Staaten sehr unzufrieden. In den Ver. Staaten beschwert sich die Industrie und der Handel, daß der Export nach Kanada zurückgehe. Wohl erinnern wir uns der unliebenswürdigen Zollschranken, die seitens des wirtschaftlich fortgeschritteneren Nachbarn gegen uns errichtet wurden und würden diesen Umstand weniger in Betracht ziehen, wenn nicht die kanadische Industrie noch zu wenig entwickelt wäre und lediglich im Osten leistungsfähig dastünde, weshalb der Westen durch die hohen Frachtsätze der Eisenbahnen als Abnehmer benachteiligt ist. Wir müssen es daher begrüßen, daß in den Ver. Staaten eine Bewegung zu Gunsten der neuerlichen Angleichung beider Währungen auf gleichen Kurs platzgreifen ist.

Bei uns in Kanada hingegen haben sich vor einigen Wochen die maßgebenden Finanzgrößen an die Regierung gewendet und die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Börse für Kanada im Hinblick auf den Kurs des kanadischen Dollars in New York betont. Ganz gewiß gebührt dem aufstrebenden

(Fortsetzung auf Seite 4)

Schweres Unwetter am Stillen Ozean

Nach einem Unwetter von einer Stärke, wie es seit Jahren nicht mehr dagewesen war, versuchen die Gebiete an der Pazifischen Küste jetzt, den angerichteten Schaden zu übersehen und sich von dem Wüten der Elemente zu erholen.

Eisenbahnstrecken wurden durch Lawinen zerstört; Hunderte von Autos blieben in hohen Schneewächten stecken; Flüsse und Bäche treten an vielen Stellen über die Ufer. Der Regenfall brach Rekorde, die seit langen Jahren standen.

Der schwerste Schaden wurde dadurch angerichtet, daß Feldfrüchte durch die herniederströmenden Fluten und durch Hochwasser ertränkt wurden. Durch riesige Wogen wurde der Küste entlang und an den Hafenanlagen großer Schaden angerichtet. Andererseits wurde der starke Niederschlag auf vielen Seiten mit Freuden begrüßt. Er half den Farmern, die eine lange Periode der Trockenheit hinter sich hatten, und füllte die Reservoire und Stauanlagen mit dem langersehnten Naß.

In Los Angeles war der kräftigste Regenfall seit Jahren zu verzeichnen. Die Straßen waren überflutet; Häuser wurden durch die Wasser isoliert; Züge waren verspätet, u. der Flugverkehr mußte vorübergehend eingestellt werden. Der Schaden war jedoch verhältnismäßig nicht groß.

Vertrauen auf Gott

Schiller ruft in einem Gedicht Columbus zu: „Steure, mutiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen, und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand. Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen, liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.

Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer! **Wär sie noch nicht,** sie stieg jetzt aus den Fluten empor."

Wenn nun sogar ein Schiller eine Ahnung hatte von der Macht des Vertrauens „auf den leitenden Gott" und sogar ein Wunder von ihm erwartet, ist es nicht eine Schande für Katholiken, die doch hundert Beweggründe zum Gottvertrauen mehr haben, wenn sie bei ihren Unternehmungen, die doch, wie sie meinen, nach dem Willen Gottes sind, alles nur auf rein menschliches Wissen und Können abstellen, gerade so, als ob es keinen Gott gebe, keinen Gott, der hilft und schützt, keinen Gott, der will, daß man auf ihn vertraue, zu ihm bete. Die hören dann freilich schnell auf mit dem Steuern, wenn der „Witz sie verhöhnt und der Schiffer am Steuer senkt die lässige Hand." Also auf Gott geschaut, auf ihn vertraut in beharrlichem Gebet und Flehen — und:

„Wäre die Küste noch nicht, sie stiege **jetzt** aus den Fluten empor!"

Mandschurei in den Händen der Japaner

Aus Mukden wird unter dem 2. Januar gemeldet:

Die von General Jiro Tamon befehligten japanischen Truppen sind heute morgen in der Frühe in die Tschintschau eingezogen und werden möglicherweise bis zur chinesischen Mauer vordringen. Sie haben die Stadt, die als letzte von den chinesischen Truppen unter General Tschang besetzt geblieben war, eingenommen, nachdem die Streitkräfte des Marschalls Tschang sich daraus zurückgezogen hatten.

Die Pläne der Japaner nach der Einnahme von Tschintschau sind noch nicht genau bekannt, aber es scheint ziemlich sicher zu sein, daß sie bis zur chinesischen Mauer vordringen werden, es sei denn, daß die „Banditengefahr", gegen die die Kampagne geführt haben, ausgeschaltet wird. Es ist als die Absicht der Japaner bekannt gegeben worden, „alle chinesischen Streitkräfte" aus der Mandschurei zu vertreiben.

Weihnachtsbotschaft des Papstes

Vatikanstadt, 26. Dez. — Papst Pius der Elfte übermittelte am Weihnachtstage der katholischen Welt seine Weihnachtsbotschaft, in der er der Freuden und Leiden dieses Jahres gedachte. Diese Botschaft wurde durch eine Anzahl Kardinäle, die der Hl. Vater im Thronsaal des Vatikans empfing, verbreitet. Ferner zelebrierte der Papst drei Weihnachtsmessen, die um Mitternacht begannen. Dieselben las er in seiner Privatkapelle in Anwesenheit nur weniger Prälaten, Priester und päpstlicher Diplomaten. In seiner Weihnachtsbotschaft kam der Pontifex auf die Freuden zu sprechen, die sein priesterliches Herz bewegten. Zu diesen rechnete er die gute Aufnahme, die seine beiden Enzykliken mit Bezug auf das Ehenproblem und die Arbeitslosenfrage in der ganzen Welt gefunden; die Vollendung der Radiostation im Vatikan, wodurch es ihm ermöglicht worden sei, das ganze Erdenrund vermittelst des Ausdrucks der Sprache zu erreichen, und die harmonische Ueberwindung der mancherlei Schwierigkeiten mit der italienischen Regierung. Andererseits verbreitete sich der Papst in seiner Weihnachtsbotschaft an die katholische Welt über die Leiden, die die Kirche auch in diesem Jahre habe durchkämpfen müssen. Unter anderem betrübte sein priesterliches Herz die Trennung der Kirche und des Staates in Spanien, die Kirchenbrände und die Vertreibung der Priester, Bischöfe und sogar des Primas von Spanien, Kardinal Segura y Saenz; ferner der Kampf gegen die Kirche in Mexiko, der recht immer noch schwer und blutig ist, endlich die Verfolgungen, denen sich die Christen in der Sowjetrepublik immer noch gegenüber sehen. Zum Schluß bedauerte er aufs tiefste, daß leider so viele Staatsmänner nicht an die gewaltige Hand des Allmächtigen denken und sich nicht zu Gott hinwenden.

Dr. Giuseppe Motta wieder Präsident der Schweiz

Giuseppe Motta, der bereits dreimal das hohe Amt des Präsidenten der Schweiz bekleidete, wurde vor kurzem wiederum für das Jahr 1932 als höchster Beamter seines Landes gewählt. Der neuerwählte Präsident Motta ist nicht nur einer der angesehensten Männer in Schweizer Regierungskreisen, sondern einer der bekanntesten und höchstgeachteten Staatsmänner Europas. Er wurde am 29. Dezember 1871 in Airolo, im italienisch sprechenden Teil der Schweiz geboren. Nachdem er die Universität in Freiburg, München und Heidelberg besucht hatte, wandte er sich der Anwaltpraxis zu, und schon im Jahre 1895 begann er seine politische Laufbahn. Als Führer der Katholisch-Konservativen Partei seines Kantons schuf er sich bald einen Namen und im Jahre 1915 wurde er zum ersten Male zum Präsidenten seines Landes gewählt. Seine Ehrenamt hatte er auch im Jahre 1920 und 1927 inne.

Motta ist nicht nur ein berühmter Anwalt, sondern ein sehr begabter Redner und vor allem **ein praktischer Katholik.** Er selbst schreibt seine Erfolge im Leben seinem Glauben an die göttliche Allmacht zu. Er ist Vater einer großen Familie, aber nicht mit irdischen Reichtümern gesegnet. Vor kurzem noch erklärte ein amerikanischer Beobachter, daß zwei hervorstehende Eigenschaften das Leben und Wirken Mottas stark beeinflussen, und zwar erstens seine tiefe Religiosität, und zweitens der Glaube, daß unter einer gerechten Regierungsform, unter welcher die Stimmen aller Bürger gehört werden, die Völker in Frieden und Harmonie zusammenleben können. Auf diesen Glauben hin, der recht und gottesfürchtig, durchaus nicht ängstlich ist, bewundert in politischen Dingen, ein großer Freund des Friedens, daß Motta beliebt und geachtet bei seinem Volke, so übernimmt Dr. Giuseppe Motta zum vierten Male das höchste Amt, welches sein Land zu vergeben hat. — Dr. Motta war Ehrenpräsident der ersten Völkerbundsversammlung 1920 in Genf.

Kirchen- und Klosterhetze in Deutschland

Warum gehen die Kommunisten nicht ins Kloster? Ein verdächtiger Widerspruch. Klosteranleihen, Theorie und Praxis

In der kommunistischen Flugschrift, mit der augenblicklich Deutschland überschwemmt wird und von der an dieser Stelle schon gesprochen worden ist, werden die Mönche und Nonnen als reiche Leute, die herrlich und in Freuden leben, die nichts arbeiten und sich bei gutem Essen um die Not der Zeit nicht kümmern, dargestellt. Unwillkürlich kommt einem da die Frage: Ja, warum gehen die Kommunisten denn nicht ins Kloster? Wenn es dort so schön ist, wie sie es in ihren Flugschriften schildern, was hindert sie denn, selbst Mönche und Nonnen zu werden? Die Klosterpforte steht doch jedem offen, der — zum freiwillig verzichtenden Opfer bereit ist! Seit mehr als tausend Jahren liegen im Kloster leben doch die Grundzüge des praktischen Kollektivismus — freilich in der einzig möglichen Form des selbstlosen Opferlebens, aber nicht des nackten Egoismus — vorgezeichnet und ausgeführt.

Wenn die Kommunisten — ob wohl das Kloster eigentlich für Ideal seid müßte und obwohl sie finden und glauben machen wollen, daß es einem fabelhaft gut dabei geht — nicht in Scharen hineinströmen, so kann das doch nur darin einen Grund haben, daß sie der Ansicht sind, es ginge ihnen außerhalb des Klosters doch noch besser als im Kloster. Warum sind sie dann aber neidisch, neidisch auf die, denen es im Kloster schlechter geht als ihnen draußen? Warum bekämpfen sie so wütend die Leute, denen es doch nach kommunistischer Ansicht schlechter geht als nach kommunistischer Lehre erlaubt ist? Ist das nicht ein unlösbarer Widerspruch?

Die Klosteranleihen.

Die kommunistische Flugschrift verschwendet viel Raum und Druckerschwärze für eine lange Aufzählung von Reklameprospekten, einige Banken für Klöster und Krankenhäuser zum Zwecke der Aufnahme von Anleihen, besonders in Holland, herausgegeben haben. Für die Kommunisten sind das „Dokumente", die den „Reichtum" dieser Anstalten beweisen sollen.

Daß Klöster und Krankenhäuser Geld brauchen und deshalb den üblichen Weg der Bankvermittlung und der Prospekte beschreiten, beweist zunächst noch gar nichts über Reichtum und Armut. Eher könnte man auf Armut als auf Reichtum schließen. Der Reiche braucht kein Geld aufzunehmen, der kann noch welches ausleihen.

Ein Wort der Aufklärung muß den Vorschlag, daß ein Kanadier zum Mitglied der Bundesarmee um der Wahrheit die Ehre zu geben, aber gesagt werden über dem Zweck dieser Anleihen und deren

Verwendung

Auch der blindwütigste Klosterstürmer und Nonnenfresser wird geschäftlichen Beziehungen zwischen nicht behaupten wollen, diese Anleihen dienten dazu, das persönliche Leben der Klosterinsassen zu verbessern. Ein Rundgang durch ein Kloster könnte ihn eines Besseren belehren. Er würde vielleicht über die Armut und das einfache Leben für auswärtige Angelegenheiten erstaunt sein, wie der intelligente und aufrechte Führer einer kommunistischen Jugendgruppe, der auf einem Ausflug einmal ein Mönchshandwerk mit Kanada zwecks Stagnation besuchte und es darin so ganz anders fand, als wie es ihm von seinen „Genossen" vorgepredigt worden war. Er merkte, daß man ihm etwas vorgelogen hatte und glaubte nun seinen kommunistischen Lehrmeistern nichts mehr. Er wollte wissen, ob auch ihre andern Behauptungen über den Katholizismus so verlogen waren, kaufte sich eine katholische Symbolik und studierte. Dann wandte er sich an einen Geistlichen und ließ sich taufen.

Für drei Zwecke

werden fast durchweg nur die Anleihen der Klöster und Krankenhäuser verausgabt: für Volksbildung, für Wohlfahrtspflege und zur Verbesserung volksgesundheitlicher Einrichtungen. Alles Dinge, für die sich die Kommunisten angeblich auch begeistern. Was die Ordensgesellschaften für diese Zwecke an Geld aufbringen, spart der Staat. Die von den Ordensschwestern in Preußen geleiteten Schulen bringen dem Staat und den Gemeinden eine jährliche Ersparnis von mindestens acht bis neun Millionen Mark. Die Gesamtsumme, die der Staat an den katholischen Krankenpflegeanstalten und andern karitativen Anstalten spart, beträgt jährlich 120 bis 150 Millionen. Das sind ganz respektable Summen!

Ch, wir können auch mit Zahlen aufwarten, wenn wir wollen! Die Zahl der unentgeltlich abgegebenen Mahlzeiten geht jährlich in die Millionen! Seiten könnte man mit den Zahlen füllen! Und das alles nennt die kommunistische Flugschrift „geistliches Drohnentum am Lebensmark des in Elend versinkenden Volkes", „gewinnbringende Millionenobjekte", „Nutznießer und Schmarotzer der kapitalistischen Ausbeuterordnung"!

Wenn ein Kommunist von seinem politischen Gegner jämmerlich verprügelt, zerschunden und angeschossen wird — wie das doch in Deutschland Sonntags an der Tagesordnung ist — dann ist er über die Maßen froh, in einem katholischen oder sonstwie religiösen Krankenhaus von den verhaßten Schwestern brüderlich aufgenommen, mit den besten und modernsten Apparaten behandelt, gepflegt und geheilt zu

(Fortsetzung auf Seite 4)

Vorschlag eines gemeinsamen Finanzsystems mit U. S.

Senator Beam reichte kürzlich im Senat der Ver. Staaten eine Vorlage ein, deren Ziel, wie er selbst bekannt gibt, die Schaffung eines gemeinsamen Bundesreservebehörde und Bundesreservebanken für die sich die Kanadier und Amerikaner und daß beide Länder eine gemeinsame Währung schaffen, um die Stabilisierung des kanadischen Dollars, ihm von seinen „Genossen" vorgeworfen verlor.

No. 47
spricht
— ich muß
mit mir hinab.
Gericht,
klagt mich an,
wißt ihr nicht,
lbst getan?
bt euch hab'—
Gott euch gab.
gut und weich,
hn verstand,
, an Schönheit
erz ein Lächeln
ölf, ich muß ins
n' letzte Gab'!
nrich Anacker.
t e
en Konsulat in
Main Street,
Personen.
emmingen in Bay-
nach Kanada ge-
sich in Winnipeg
lberta, gewohnt ha-
n April 1929 nach
nen. Letztbekannte A.
ich 204 Avenue D.
coon, Sask.
an Immigration and
Association, 10327—
Edmonton, Alberta.
Walter
n Schwenningen, soll
seit 4 Jahren in Ka-
st
Adresse angeblich 1856
eet, Regina und c. o.
an Lloyd, Regina oder
nard
n Rußland, letztbekann-
568 Alexander Avenue,
dsor, Ontario, gewohnt
r einiger Zeit in Van-
C. aufgehalten haben.
, Walter
enburg in Sachsen.
hias
geblich in Winnipeg auf-
tor
te Adresse war c. o.
489 Henry Avenue,
er, Walter
nte Adresse (Dezember
geblich c. o. Philip Hotel,
ort Saskatchewan, Alta.

laefrig sein nach der
zeit deutet auf Gifte
Gefuehl der Schlaffheit und
eit nach dem Essen ist
ein Zeichen, dass verdaute
sich zu lange in den Ein-
aufhalten. Diese erzeugen
wirken Gase. Dadurch ent-
Krankheitskeime. Gewiss
uer Herz, Niere und Kopf.
ika saeubert SOWOHL die
wie auch die unteren Ein-
. Es entfernt die Gifte, wel-
s erzeugen, Nervositaet und
heit, sowie Schlaefrigkeit. Es
t keinerlei giftige Substan-
Besorgen Sie sich noch heute
ka und Sie werden sich mor-
wunderbar erleichtert fuehlen
dieser einfachen deutschen Dok-
izin.
EMIL L. GASSER
Apotheker, Humboldt, Sask.

katooner Gerberei Gesellschaft
gerben Haeute fuer Kleidung,
irrleder, Riemenleder und als
Haeute etc. Schaffelle und Pelz-
n sind unsere Spezialitaet. Wir
haben immer ein verlaessliches
haben auch Haeute und Pelze.
fen auch Haeute und Pelze.
r an Rohleder-Halfter vorraetig.
ephon 4642, Saskatoon, Sask.
Kanzlei und Warenlager:
208-22nd Street West

Regensburger
Marien Kalender
beste der Katholischen Kalender
t. — Für 30c Portofrei.
Klein Co.
ANDON, Minn. — U. S. A.